

Pischi + Parklatsen



Arbeitsintegration in Opfikon

NEUJAH
RSBLATT | 2023



Wänn Sache häsch wot nöme wotsch haah,
so lütisch am beschte de Pische ah.

Vorwort

«Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen»
Präambel der Bundesverfassung der Schweizer Eidgenossenschaft

Liebe Opfiker Einwohnerinnen und Einwohner

Ich freue mich, das Vorwort zum diesjährigen Neujahrsblatt schreiben zu dürfen und dass Sie sich Zeit nehmen, darin zu lesen. Sie erhalten damit einen kleinen Einblick in die Opfiker Sozialpolitik der letzten 30 Jahre. Die Geschichte der Plattform Glattal zeigt exemplarisch die Entwicklung in der sozialen Arbeit auf: vom sozialen Engagement freiwilliger Privatpersonen bis hin zum Verein von regionaler Bedeutung mit einem professionellen Dienstleistungsangebot

Die Arbeit auf der Pischte, ermöglicht den arbeitssuchenden Menschen, ihre Kompetenzen zu erproben auf dem ersten Arbeitsmarkt. Unsere Stadt wichtige Arbeit ist sinnvoll und soziale Integration. eine Erfolgsgeschichte, arbeit der Trägergemein-



Heidi Kläusler Gysin
Stadträtin Soziales,
Vorstandsmitglied Plattform
Glattal

Die Plattform Glattal – auch dank der Zusammenarbeiten der Opfikon, Dietlikon, Kloten, Nürensdorf und Wallisellen. Ich danke allen ganz herzlich, die im Laufe der Jahre zum Erfolg beigetragen haben: den Mitarbeitenden, den Freiwilligen, den engagierten Politikerinnen und Politikern und auch der Opfiker Bevölkerung. Denn erst durch deren Wohlwollen und Unterstützung wird eine nachhaltige Leistungserbringung nahe am ersten Arbeitsmarkt möglich.

zur Arbeitsintegration. im Rohr oder im Glattpark suchenden Menschen, weitem und so ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Die Plattform Glattal – auch dank der Zusammenarbeiten der Opfikon, Dietlikon,

Herzlichst,
Ihre Heidi Kläusler-Gysin

Plattform Glattal

Die Plattform Glattal betreibt verschiedene Projekte im Bereich der sozialen Integration von Erwachsenen und Jugendlichen. Mit verschiedenen Programmen bietet der Verein Plattform Glattal Personen ohne Tagesstruktur eine geregelte, begleitete und sinnvolle Beschäftigung. Die Angebote zielen darauf ab, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Teilnehmenden zu erkennen, zu unterstützen und zu fördern. Die Stadt Opfikon ist zusammen mit den Gemeinden Dietlikon, Kloten, Nürensdorf und Wallisellen Trägerin dieses Vereins.

Der Verein Plattform Glattal ist der Überzeugung, dass Arbeit für die Befindlichkeit und die Integration eines Menschen in ein soziales Umfeld von grosser Bedeutung ist und sich auf die physische und psychische Gesundheit eines Menschen positiv auswirkt. Erwerbslosen Erwachsenen wird eine durch Fachpersonen begleitete Beschäftigung angeboten. Handwerkliche und soziale Fähigkeiten werden gezielt gefördert, um einen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt zu schaffen. Der Verein Plattform Glattal unterstützt Menschen in schwierigen Situationen und bietet in der Gemeinde professionelle Arbeit zu einem fairen Preis an.

Dieses Neujahrsblatt will ihnen zwei Arbeitsintegrationsprogramme in Opfikon vorstellen:

- **Pischte mit der Bewirtschaftung der Sammelstelle Im Rohr und dem Brockenhaus Sammelsurium**
- **Parklotsen im Glattpark.**

Wir haben die geschichtlichen Hintergründe zur Entstehung des Vereins ergründet. Weiter finden sie ein Interview mit der Geschäftsleiterin der Plattform Glattal, Tabitha Gassner und mit Claudia Pfeiffer, Bereichsleiterin der Programme Pischte und Parklotsen. Zwei unserer Mitglieder haben bei Pischte und Parklotsen mitgearbeitet und berichten über ihre Erfahrungen.



Notschlafstelle → Drogenhilfe → Arbeitsintegration:

Mitte der 1980er-Jahre entstand auf dem Zürcher Platzspitz eine offene Drogenszene. Viele Menschen, die dort täglich Drogen konsumierten, lebten eigentlich nicht in der Stadt Zürich, sondern kamen aus anderen Städten oder angrenzenden Gemeinden – so auch aus Opfikon. Zeitweise befanden sich mehrere Tausend Menschen unter prekären Bedingungen vor Ort.

Vor diesem Hintergrund formierte sich im Jahr 1990 der Verein «Am Schärme» als eine private Initiative, um obdachlosen Menschen in den kalten Wintermonaten eine Notschlafstelle zur Verfügung zu stellen. Ein Baurekurs gegen die Baubewilligung der Wohncontainer verhinderte allerdings, dass das Projekt im Winter 1990/1991 starten konnte – viele Anwohner*innen hegten Vorurteile gegenüber dem Betrieb. Eine vorausschauende Planung ermöglichte schliesslich im Winter 1991/1992 einen Pilotbetrieb der Notschlafstelle.

«Jede Nacht, auch an Weihnachten und Neujahr, werden von 20 bis 23 Uhr obdachlose Menschen aufgenommen. Für eine Gegenleistung von fünf Franken erhalten sie eine warme Mahlzeit, ein Bett und richtet der Verein über den Betrieb.[1] Es gab allerdings schon auch am Tag zu schreibt ein Nachbar, dass er Ruhe rund um den «Schärme» genommen [...] sich zu Hause nicht mehr



**NOTSCHLAFSTELLE
«AM SCHÄRME»**

Parallel zur Arbeit des Vereins tauschten sich am 7. November 1991 die Gesundheits- und Fürsorgevorstände der Gemeinden Bassersdorf, Dietlikon, Kloten, Nürensdorf, Wallisellen und Opfikon über Möglichkeiten zur Zusammenarbeit in der Drogenhilfe aus. Im Frühjahr 1992, vor dem Hintergrund der Platzspitzschliessung, initiierten sie schliesslich die «Dezentrale Drogenhilfe im mittleren Glattal» (DDmG) als Pilotprojekt auf drei Jahre befristet, um den Aufbau der dezentralen Drogenhilfe sowie die Zusammenarbeit mit bestehenden Projekten zu koordinieren. Der Stadtrat schreibt zur bisherigen Politik, dass «die Hilfe an Drogenabhängige und andere sozial Randständige bisher problemlos an die Stadt Zürich delegiert wurde. Mit der Schliessung des Platzspitzes können sich die Gemeinden der Betreuung sozial Randständiger nicht mehr länger entziehen.»[3]

Gegen Ende 1993 wurden stadtfremde Personen, die Drogen konsumierten und dabei in Zürich aufgegriffen wurden, vermehrt an ihre Wohngemeinden zurückgeführt. Diese wurden von Zürich aufgefordert, «dafür besorgt zu sein, dass den ihnen zugeführten Drogenkonsumenten eine angemessene Betreuung zuteil wird», um die offene Drogenszene in der Stadt Zürich nachhaltig zu verhindern.[4] Eine solche Infrastruktur fehlte allerdings vielerorts.



*Offen – aber während
den ersten beiden Nächten
noch nicht besucht.*

Der Betrieb der Notschlafstelle wurde ab dem Winter 1993 durch die DDmG geführt, wobei Mitglieder des Vereins «Am Schärme» bei der Betreuung mithalfen. Neu gab es Tageswohngruppen und Arbeitsintegration sowie präventive Gassen- und Jugendarbeit. Im Herbst 1994 arbeiteten erstmalig Menschen in der Hauptabfallsammelstelle mit.

Die Räumung des Lettens in Zürich am 14. Februar 1995 bedeutete für den Stadtrat Opfikon, dass «auch unsere Gemeinde vermehrt mit dem Drogenproblem konfrontiert werden wird» und es «sich nicht vermeiden lassen [wird], dass sich Drogenabhängige in Opfikon aufhalten, also sichtbar sein werden».[5] So wurden dann auch 15 Personen durch die Stadtpolizei Zürich nach Opfikon zurückgeführt.[6]

Es musste nun langfristig geplant werden: Am 1. Juli 1995 wurde aus dem Pilotprojekt der gleichnamige Verein «Dezentrale Drogenhilfe im mittleren Glattal» gegründet. Nach dem ersten Vereinsjahr schreibt die DDmG: «Die Hilfsangebote hatten als erstes zum Ziel, die drohende Verwahrlosung des Einzelnen zu verhindern und eine Situation zu schaffen, in welcher über die eigene Sucht und über weitere Perspektiven und Lebensziele reflektiert werden konnte.» Dafür setzte sich der Verein ein und passte sein Angebot stets dem gesellschaftlichen Wandel an.

Um diesem Wandel Rechnung zu tragen, erfolgte schliesslich im November 2007 die Umbenennung in Plattform Glattal. Da die Suchtmittelproblematik immer weniger im Fokus stand, wurde das Schwergewicht vermehrt auf die Prävention und Arbeitsintegration gelegt. Parallel dazu startete im April 2007 die Projektarbeit im neuen Opfikerpark. Eines bleibt aber gleich: Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Menschen.

[1] Stadt-Anzeiger, 8.11.1991

[2] Stadt-Anzeiger, 17.1.1992

[3] Protokoll des Stadtrates Opfikon, 29.9.1992

[4] Brief vom Direktor des Gesundheitswesens, Ernst Buschor, an die Gemeinden des Kantons Zürich, 5.11.1993

[5] Protokoll des Stadtrates Opfikon, 21.2.1995

[6] Aktennotiz Sitzung SR-Ausschuss «Dezentrale Drogenhilfe», 2.4.1996

Den Fokus auf dem Individuum

Was war deine Motivation, Tabitha, dich bei der Plattform Glattal zu bewerben? Du warst vorher in der Prävention tätig.

Tabitha: Ja, genau. Ich habe zuvor gut 10 Jahre in der Prävention gearbeitet, in unterschiedlichen Positionen. Das Bewusstsein, dass man soziale Problemstellungen frühzeitig erkennen und auch früh angehen muss, stammt aus dieser Zeit und hat mein Handeln und Denken geprägt. In der Plattform sind wir für die sozialen Problemstellungen unserer Trägergemeinden zuständig. Mit unseren Angeboten steuern wir struktureller Ungleichheit entgegen und fördern soziale Integration. Es ist ein komplexes Arbeitsfeld, wir haben unterschiedliche Adressat*innen und eine sehr breite Kundschaft auf der betriebswirtschaftlichen Seite. Von Restaurant bis Brockenhaus, Velowerkstatt, Bäckerei und Sammelstellen plus die zuweisenden Stellen der öffentlichen Hand, die auch Kunden sind von uns. Diese mehrfache Kundenorientierung ist ein Spagat, es gilt Widersprüche auszuhalten und bestmöglich zu verbinden. Das ist kein leichtes Unterfangen, aber die Arbeit ist spannend und herausfordernd. Ich will mit meiner Arbeit einen Beitrag leisten für eine gerechtere Gesellschaft. In

der Plattform kann ich etwas bewirken. Das treibt mich an, motiviert mich und hat mich schon damals vor fast 7 Jahren dazu bewogen mich bei der Plattform zu bewerben.

Tabitha: Bei uns kann auch mal etwas ausprobiert werden, es ist nicht alles in Stein gemeißelt. Wir handeln situativ und mit dem Fokus auf das Individuum.



*Claudia Pfeiffer,
Bereichsleitung –
Pischte und Parklotsen*

*Tabitha Gassner,
Geschäftsführerin –
Plattform Glattal*

Claudia, was war deine Motivation hier mitzuarbeiten?

Claudia: Schon beim Vorstellungsgespräch mit Tabitha habe ich gemerkt, dass dies eine Institution ist, die zuerst auf das Individuum schaut. Der persönlichere und individuellere Umgang in und mit Arbeitsintegration hat mir sehr zugesagt. Die frische, mutige und auch hemdsärmelige Art, wie sich mir der Verein gezeigt hat, hat mich angesprochen und von Beginn an «gluschtig» gemacht. Es ist also für uns, in unserer Arbeit mit und für unsere Teilnehmenden, ganz vieles möglich in Absprache mit dem Sozialamt, dem Kostenträger usw.

Ihr arbeitet Hand in Hand mit den Sozialarbeitenden.

Tabitha: Es gibt nicht richtig oder falsch. Es geht darum gemeinsam mit dem Sozialamt und der betroffenen Person den bestmöglichen Weg in Richtung finanzielle Unabhängigkeit zu entwickeln. Dieser Weg verläuft meist kurvig und nicht linear. Jeder Mensch ist einzigartig, dem tragen wir Rechnung. Dieser Fokus auf das Individuum ist eine zentrale Säule unseres Erfolgs und der hohen Vermittlungsquote unserer Programme.

Wie ist es heute? Ist diese Motivation die gleiche oder hat sie sich verändert?

Tabitha: Ich erlebe ein riesiges Vertrauen von politischer Seite, von unseren Trägergemeinden. Das haben wir uns auch verdient. Unsere exzellenten Finanzen sind sicherlich eine wichtige Grundlage dafür. Bei uns wird unternehmerisches Denken grossgeschrieben. Wir erwirtschaften mit unseren Betrieben beachtliche Erträge und pflegen einen äusserst sorgfältigen Umgang mit den öffentlichen Geldern, mit welchen wir wirtschaften dürfen. Die Motivation bei der Plattform zu arbeiten und damit einen Beitrag für eine gerechtere Gesellschaft leisten zu können, ist unverändert. Das politische Vertrauen in unsere Arbeit ist gewachsen. Dies schafft eine wichtige Grundlage für unsere Programme und ermöglicht Raum für Innovation.

Claudia: Meine Motivation ist noch die gleiche, wenn nicht sogar grösser. Gestartet habe ich in einem ausgedienten Baucontainer beim Hintereingang der Sammelstelle. Ein Büro mit drei PC-Arbeitsplätzen und einem Gemeinschaftsraum, in welchem Essraum, Toiletten, Garderoben und Küche vereint waren.

Dies mit einem Team von 14 Gruppenleiter*innen und bis zu 25 Teilnehmenden. Nach fünf Jahren der Unterstützung der Stadt Opfikon und der ungebrochenen Energie des Pischten-Teams, sind wir stolz und froh auf der Pischte eine praktische Infrastruktur aufgebaut zu haben, welche wir nun nutzen können. Anpassungen zur Arbeitssicherheit, Gesundheitsschutz (Ergonomie) konnten nach und nach gemacht werden. Diese Anpassungen im «aussen» unterstützen uns auch in der Arbeit mit unseren Teilnehmenden. Spürbar ist klar, dass das für alle Beteiligten eine hohe Qualitätssteigerung des Arbeitsumfelds ist. Das gleiche passiert jetzt hoffentlich auch bei den Parklotsen.

Tabitha: Die Stadt ist sich bewusst, dass ein Umbau bei der Infrastruktur der Parklotsen dringend notwendig ist und hat Abklärungen für eine Umsetzung in Auftrag gegeben. Wir stehen diesbezüglich in engem Kontakt.

Was soll sich ändern? Welchen Effekt erhofft ihr euch?

Claudia: Das Arbeitsumfeld (Gebäude, Einrichtungen) am heutigen Standort entspricht in vielerlei Hinsicht nicht mehr den heute geltenden Vorgaben und Standards bezüglich

Ergonomie und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz. Wir möchten und sollten nahe am ersten Arbeitsmarkt sein. Darum wollen wir auch Bedingungen wie im ersten Arbeitsmarkt anbieten. Für die professionelle Umsetzung unseres Auftrages braucht es funktionierendes Werkzeug, Fahrzeuge und ein funktional eingerichtetes Gebäude mit genügend Platz.

Tabitha: Mit einer besseren Infrastruktur können wir auch unsere Effizienz steigern.

Claudia: Besonders mit unseren, z. T. gesundheitlich angeschlagenen Teilnehmenden, ist es wichtig, von Anfang an zu zeigen, dass sie auch gesund arbeiten können, dass Arbeiten nicht körperlich schädigend sein muss, sondern im Gegenteil – körperliche Arbeit kann auch zur Steigerung der körperlichen Fitness führen. Auch ist die Motivation eine andere, wenn ich eine saubere Garderobe mit einer funktionierenden Dusche nutzen kann und ein feines, vor Ort gekochtes Mittagessen bekomme. Das ist einfach Wertschätzung unseren Teilnehmenden gegenüber und unterstützt unsere Arbeit.

Gibt es Momente, an die ihr euch gerne zurückerinnert?

Tabitha: Für mich war ein absoluter Höhepunkt, als wir im Juni 2021 die Zertifizierung «IN QUALIS» ohne Nebenabweichung erhalten haben. Wir haben lange und intensiv daran gearbeitet. Der Auditor meinte, er habe das in 10 Jahren Berufserfahrung bei einer Erstzertifizierung noch nie erlebt. IN QUALIS ist ein Qualitätsmanagement-System, das speziell zur Sicherung und Entwicklung von Qualität im Bereich der Arbeitsintegration geschaffen wurde. Diese Zertifizierung war eine Bestätigung unserer professionellen Arbeitsweise.

Claudia: Für mich gibt es auf verschiedenen Ebenen Höhepunkte. Der Umbau der Pischte und der damit verbesserten Infrastruktur, die Zertifizierung mit den klar eingeführten Begleitprozessen, der Teamspirit (PischteOlé, ParklotsenOlé - alles ist möglich), die vielen erreichten Ziele mit unseren Teilnehmenden. Es ist mir, auch nach fast fünf Jahren, nie langweilig auf der Pischte – bis heute werde ich fast täglich überrascht. Ich erinnere mich an einen Teilnehmer, der zweimal kurz vor der Unter-

schrift eines Arbeitsvertrages stand und dann beide Male völlig abdriftete und einfach von der Bildfläche verschwand. Nach zwei bis drei Monaten erschien er wieder im Programm und wir starteten erneut von vorne. Beim dritten Mal hat er die Chance gepackt und arbeitet jetzt im ersten Arbeitsmarkt, abgelöst von wirtschaftlicher Sozialhilfe. Das ist für mich der Beweis, dass man dranbleiben muss. Irgendwann ist für jeden und jede die Zeit da, einen Schritt weiterzugehen. Plötzlich ist der richtige Ort, der richtige Zeitpunkt, sind die richtigen Worte da und es klappt. Während unseres Wirkens wissen wir das nie. Das hat viel mit Vertrauen, Ausdauer und einer neutral positiven Grundhaltung zu tun.

Welches ist die grösste Herausforderung?

Tabitha: Wir müssen mit extrem schwankenden Personalressourcen eine konstante Auftrags erledigung garantieren. Beispielsweise muss der Opfikerpark an 365 Tagen im Jahr sauber sein. ~ Auch an Weihnachten oder am 2. August, wenn es kiloweise Feuerwerkskörper einzusammeln gilt. Unsere Teilnehmenden sind keine ausgebildeten Fachkräfte und sie kämpfen oft mit Problemen betreffend Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit. Wir wissen im Voraus nie mit wie vielen

Personen wir rechnen dürfen. Es kann sein, dass man einen Auftrag zu fünft oder allein erledigen muss. Die Kundenschaft wollen und müssen wir trotzdem zufriedenstellen. Dies verlangt von unseren Mitarbeitenden viel Flexibilität und Einsatzwillen, anders geht es nicht.

Claudia: Hier möchte ich laut und klar festhalten – ein riesiges Dankeschön an unsere Teams, die mit viel Herzblut, Engagement, grosser persönlicher Flexibilität, Hilfsbereitschaft und grossem Teamgeist nicht nur das Arbeitsvolumen stemmen, sondern auch individuell, einfallsreich und engagiert mit unseren Teilnehmenden unterschiedlichste Erfolge erarbeiten.

Tabitha: Unsere Fachmitarbeitenden müssen flexibel sein und improvisieren können. Das überprüfen wir bereits bei der Personalrekrutierung. Wenn man das nicht kann, ist man bei uns komplett überfordert. Die grosse Hilfsbereitschaft, der wertschätzende Umgang untereinander und der Teamzusammenhalt helfen sehr, da hat Claudia recht.

Pischte

Die Pischte erledigt:

- Räumungen
- Entsorgungen
- Kleintransporte
- Einfache Gartenarbeiten

Im Jahr 2021 wurden durch die Pischte 580 Kundenaufträge erledigt. Von einfachen Gartenarbeiten bis zur Räumung ganzer Liegenschaften war alles dabei. Egal ob aus Estrich, Keller, Wohnung oder Garage, die Pischte holt alle nicht mehr gebrauchten Gegenstände ab. Verwertbare Abfälle und Sperrgut werden fachgerecht in der Sammelstelle «Im Rohr» entsorgt.

Zusammen mit den durch Einwohner direkt in der Sammelstelle im Rohr abgegebenen Gegenständen ergab das für die letzten Jahre im Durchschnitt:

- **250 Tonnen Sperrgut** (brennbarer Abfall, der zu gross ist für einen Kehrichtsack)
- **70 Tonnen Grubengut** (Blumentöpfe, Fensterglas, Geschirr, Keramik, Tonwaren etc.)
- **100 Tonnen Metall**
- **104 Tonnen Karton**
- **139 Tonnen Papier**

Verkaufsfähige Waren werden kostenlos abgeholt und im Brockenhaus «Sammelsurium» zu fairen Preisen angeboten. Hier findet man Küchenartikel, Kleider, Elektrogeräte, Möbel, Spielsachen, Schallplatten, DVDs, und vieles mehr, darunter auch schöne Antiquitäten und allerlei skurriles.

Pischte, Sammelstelle Im Rohr und Sammelsurium leisten einen wichtigen Beitrag für die effiziente und effektive Entsorgung oder Recycling von wertvollen Rohstoffen.

Ein Tag auf der Pischte

Was zählt zum Grubengut, was macht ein Arbeitsagoge und wie nützlich ist der Pflaumenzipfelfalter? Mit diesen und weiteren Fragen wurde ich auf der Pischte konfrontiert, aber dazu später mehr.

Treffpunkt Hauptsammelstelle Rohr, Freitagmorgen um 08:00 Uhr. Es ist ein wunderschöner Sommertag und ich reise mit dem 10er-Tram über das Unterriet an. Die Sammelstelle liegt eingekesselt zwischen Schiessstand, Restaurant Runway 34 und einem Mietautoparkplatz, einer der vielen Autovermietungen rund um den Flughafen. Am Eingang treffe ich Esther aus unserer Arbeitsgruppe Neujahrsblatt. Wir sind am heutigen Tag als Duo unterwegs, sie bewaffnet mit Fotoapparat und Notizblock, ich mit einem Paar Gartenhandschuhen.

Im Bürocontainer erwartet uns David Lenz, Leiter Auftragswesen. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde werden wir zu einem Kaffee eingeladen, ein perfekter Start in den Tag. Wir setzen uns, und während die Kaffeemaschine aufheizt, erzählt uns David, wie es auf der Pischte so läuft. Seine Aufgabe ist die Entgegennahme und Koordination der verschiedenen Aufträge. Diese werden meistens von der öffentlichen Hand erteilt, können aber auch von Privaten kommen. Das Angebot der Pischte umfasst schon längst nicht mehr nur die Hauptsammelstelle, sondern auch Räumungen, das Sammelsurium (eigene Brockenstube), Gartenarbeiten und seit kurzem auch eine interne Haushaltsabteilung. Alle Angebote dienen der Arbeitsintegration und werden von Gruppenleiter*innen begleitet.



Alessandro Russo

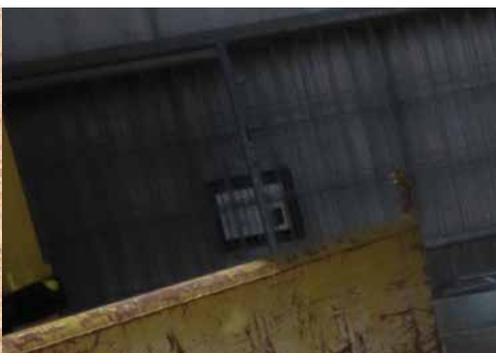
Nach einer kurzen Rücksprache von David mit den Gruppenleiter*innen steht unser Arbeitsplan für den heutigen Vormittag. Zuerst sind wir mit dem Räumungsteam unterwegs und danach auf Sammelstellenrundgang mit der Gruppe Umwelt und Natur. Wie der Name schon sagt, geht es bei der Gruppe Räumungen generell um Räumungsaufträge, doch seit einigen Wochen gibt es einen speziellen Auftrag, nämlich das Einrichten von Wohnungen für ukrainische Flüchtlinge. Ziel ist es, die Wohnungen mit Gegenständen aus dem hauseigenen Brocki einzurichten. Wenn mal was fehlt, wird es dazugekauft.

Philipp, Gruppenleiter Transport und Räumungen, hält eine ausgedruckte Checkliste in der Hand und gibt uns Anweisungen, welche Möbel noch eingeladen werden müssen. Beim Einladen sowie Festmachen der Möbelstücke fängt die Arbeitsintegration bereits an, anstatt Anweisungen zu geben fragt Philipp immer wieder nach, wie man die Möbel am besten einladen oder eben festmachen soll. Auf der Fahrt zur Wohnung erzählt mir Philipp welche Tätigkeiten zur Arbeitsintegration gehören und wie wichtig es ihm ist, dass bei seiner Arbeit der Mensch im Fokus steht, bei der Arbeitsintegration ist die Arbeit ja Mittel zum Zweck. Auch frage ich nach seinem Werdegang und höre zum ersten Mal vom Arbeitsagogen. Arbeitsagogen begleiten Menschen mit erschwertem Zugang zur Arbeitswelt bei der beruflichen (Re-)Integration. Die Wohnung befindet sich im dritten Stock, ohne Lift. Zu dritt bringen wir zuerst die ganzen Möbel vor den Haupteingang und dann rauf in die Wohnung. Immerhin ist das Treppenhaus geräumig, was das Schleppen einfacher macht, trotzdem komme ich ziemlich ins Schwitzen. Mein Gspänli packt motiviert mit an, er ist schon seit einem Jahr bei der Pischte und die Arbeit macht ihm Spass. Das ist nicht bei allen so, der Hintergrund der Teilnehmer ist so unterschiedlich, dass auch die Arbeitsintegration bei keinem gleich ist. Philipp erklärt mir auf dem Rückweg, dass er die Arbeitsintegration je nach Motivation immer wieder anders gestaltet, was herausfordernd ist, aber den Job auch sehr spannend macht.

Zurück im Rohr erwartet uns Nicole, Gruppenleiterin Umwelt und Natur. Zu den täglichen Jobs der Gruppe gehört das Reinigen der Nebensammelstellen in der Gemeinde Opfikon. Nicole erklärt mir, wie wiederkehrende Aufgaben für eine Routine sorgen, die punkto Arbeitsintegration elementar ist. Unsere erste Nebensammelstelle liegt im Glattpark. Zuerst werden die Öffnungen der Container von Glassplittern befreit, (un-)bewusst falsch deponierten Müll



sammeln wir ein und versuchen eine erste Vorsortierung zu machen. Hier erfahre ich auch, dass alte Tassen und Teller Grubengut sind und entsprechend getrennt entsorgt werden. Was die Pischte da leistet, ist wirklich exklusiver Service. Das wird auch von der Bevölkerung geschätzt, nebst der ausgedrückten Dankbarkeit kommt es auch schon vor, dass der Gruppe ein Znüni offeriert wird. Das Aufgabengebiet ist aber viel grösser, die Gruppe erhält auch Aufträge für das Beseitigen von Wilddeponien oder für die Bekämpfung invasiver Neophyten. In den Wintermonaten wird ein Projekt im Hardwald unterstützt, welches optimale Verhältnisse für den Pflaumenzipfelfalter schaffen soll. Die Anwesenheit dieses Falters soll die Insektenvielfalt fördern. Pünktlich zum Mittagessen sind wir zurück im Rohr. Auf dem Menü stehen hausgemachte Hacktätschli mit Häröpfelstock und Salat. Auch dieses Angebot gehört zur Arbeitsintegration; die Haushaltsabteilung wurde vor kurzem ins Leben gerufen und wird von Manuela betreut, die selbst früher in der Gastronomie gearbeitet hat. Das merkt man, das Essen schmeckt super. Programme wie die Pischte sind meiner Meinung nach eine klare Win-Win-Situation. Einerseits richten sich die Angebote auf die Bedürfnisse der Gemeinden und andererseits werden Menschen wieder für die Arbeitswelt vorbereitet. Mir ist klar, dass dies nicht immer so einfach ist wie gerade beschrieben, aber die erlebte Motivation der Gruppenleiter*innen stimmt mich zuversichtlich.



Sprungbrett Pischte

Erzähl mir etwas über deinen Werdegang.

Gelernt habe ich Polymechaniker, anschliessend habe ich einfach mal gearbeitet, Geld verdient und bin viel gereist. Danach habe ich die Weiterbildung zum technischen Kaufmann gemacht und bin dadurch von der Werkstatt über die AVOR im Einkauf gelandet. Als ich mir nach einiger Zeit wieder Gedanken über den nächsten Schritt gemacht habe, hat ein Kollege im Team gekündigt und ich durfte seine Funktion als Praxisbildner übernehmen. Hier habe ich schnell gemerkt, dass mir diese Rolle Freude bereitet. Drei Jahre hat es dann gedauert, bis ich den Mut hatte, die Branche ganz zu wechseln.

Was ist deine Rolle auf der Pischte?

Als Gruppenleiter der Transport- & Räumungsgruppe führe ich die Räumungsaufträge mit den Teilnehmern durch. Es geht hier aber nicht darum einfach die Aufträge auszuführen, sondern im Zentrum steht das agogische Arbeiten. Das heisst die Teilnehmer anleiten, begleiten sowie Gespräche führen um eine vertraute Umgebung zu schaffen.

Was gefällt dir besonders an deiner Tätigkeit?

Sicherlich die körperliche Herausforderung, die physische Arbeit, aber in einem

gesunden Mass. Am Ende des Tages sehe ich mit meinen Augen was wir als Team geleistet haben. Dann auch die Arbeit mit den Menschen und sie ein Stück auf ihrem Weg begleiten zu können. Ebenfalls gefällt mir die verschiedenen Kulturen und Geschichten hinter jedem und jeder.

Was gefällt dir weniger?

Ich werde mit der Entsorgung jeden Tag mit grossen Mengen an Abfall konfrontiert und das ist manchmal erschreckend. Vieles davon ist noch in einem guten Zustand aber wir schaffen das einfach von der Menge her nicht alles weiter zu verwenden. Was auch schwierig ist, dass die gewillten Leute gehen (d.h. sie finden eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt), was ja absolut richtig ist und auch Ziel der Arbeitsintegration. Eigentlich arbeiten wir in die entgegengesetzte Richtung, was für uns eine tägliche Herausforderung ist, zum Schluss ist es aber auch immer ein Erfolg.



Philipp Aellig ist 33 Jahre jung und seit Februar 2021 auf der Pischte als Gruppenleiter im Bereich Transport & Räumungen angestellt. Ich treffe ihn zum Interview an der Sammelstelle Rohr neben Fluglärm und laufendem Betrieb.



Magst du uns etwas über deine persönliche Situation vor der Zeit auf der Pischte sagen?

Kurz vor der Pischte hatte ich mich für eine berufsbegeleitende Ausbildung zum Audiotechniker angemeldet. Über einen Freund hatte ich auch ein Praktikum bei TeleZüri in Aussicht, nach dem Schnuppern sah es eigentlich sehr gut aus, aber dann hat mir Corona einen Strich durch die Rechnung gemacht und die Stelle wurde gestrichen. Ich hatte alles auf eine Karte gesetzt und leider hat es nicht geklappt.

Wie bist du damals in das Programm gekommen?

Ich bin nach Kloten gezogen und durch das Sozialamt wurde mir das Arbeitsintegrationsprogramm Pischte vorgeschlagen. Sie suchten gerade jemanden im Sammelsurium der sich etwas mit Technik auskennt.

Was waren deine Aufgaben?

Im Brocki hatte ich zwei Hauptaufgaben, die Kontrolle der angenehmen Ware und die Kasse. Dazu kamen noch die Samstagseinsätze, wovon einer im Monat auf der Sammelstelle war.

Was hast du besonders gerne gemacht?

Die Samstagseinsätze auf der Sammelstelle habe ich geliebt.

Gab es ein spezielles Erlebnis während der Zeit auf der Pischte?

Eines Tages kam ein Herr, Mitte 50, der einen riesigen Holzschrank gekauft hatte, wahrscheinlich wog er weit über 100kg. Er wollte ihn mit einem Rolli etwa einen Kilometer weit alleine transportieren. Obwohl wir ihn mehrmals darauf hingewiesen haben, dass der Schrank zu schwer sei, konnten wir ihn nicht davon abhalten. Er hat es immerhin bis zum Sammelstelleneingang geschafft, dann war schon Schluss. Drei Tage später hat er den Schrank mit dem Auto abgeholt.

Wie bist du wieder in den primären Arbeitsmarkt eingestiegen?

Gemeinsam mit meinem Coach auf der Pischte habe ich meine Bewerbungsunterlagen zusammengestellt und passende Arbeitsorte und Stellen gesucht. Über eine Blindbewerbung habe ich eine Stelle als Verkäufer in einem Bioladen bekommen. Nach einem halben Jahr habe ich dann zur Swisscom gewechselt, wo ich bis zum jetzigen Zeitpunkt auch arbeite. Meine Leidenschaft wäre aber die Arbeit in einem Recyclinghof.



Giusi Piscitelli treffe ich an einem Samstagmorgen im Rohr. Er hat sechs Monate am Arbeitsintegrationsprogramm auf der Pischte teilgenommen.

Parklotsen

Die Parklotsen sind unter anderem für kleinere Unterhaltsarbeiten und die Reinigung sanitärer Anlagen sowie für das Verteilen von Informationsmaterial im Opfikerpark des neuen Stadtteils Glattpark zuständig. Zudem betreiben sie im Sommer ein Glacévelo, verleihen Sportmaterialien und sind Ansprechpersonen für die Parkbesuchenden. Die Programmteilnehmenden arbeiten im Taglohn oder sind im Monatslohn angestellt. Sie werden von den Coaches in ihren Kompetenzen gefördert und erhalten ein Jobcoaching.

Die Parklotsen sind während 365 Tagen für folgende Aufgaben im Einsatz:

- Sie sorgen dafür, dass der gesamte Opfiker Park sauber bleibt.
- Sie kontrollieren und reinigen täglich alle öffentlichen sanitären Anlagen bei der Rampe, beim Siriusplatz und beim Fussballfeld. Die Toiletten werden mindestens einmal am Tag gründlich gereinigt und mehrmals täglich kontrolliert.
- Sie bereiten Holz für die Grillstellen vor.
- Sie kontrollieren und reinigen den öffentlichen Kühlschrank «Madame Frigo».
- Verleih von Bällen, Sonnenschirmen, Liegestühlen, Pingpongschlägern, etc.
- Je nach Wetter werden auch Glace oder Marroni verkauft.

Auch ausserhalb des Parks übernehmen die Parklotsen Arbeiten:

- Täglich wird die Tramstation Lindberghplatz mit dem umliegenden Pärkli gesäubert sowie die Kanäle in der Glattparksiedlung gereinigt.
- Kontrolle und Reinigung des Bücherschranks der Bibliothek der Stadt Opfikon.
- Wöchentlich wird das öffentliche WC der Waldhütte Au sowie die Umgebung gesäubert und kontrolliert. Zudem sind die Parklotsen für die Übernahmen und auf Wunsch auch für die Endreinigungen bei Vermietungen zuständig.
- An den Wochenenden sowie an Feiertagen werden die Pressmuldencontainer am Boulevard Lilienthal gesäubert und der Abfall entsorgt. Seit Ende 2021 werden bei Papier- & Kartonsammlungen auch die Gitter von den Parklotsen eingesammelt.
- In Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit sorgen die Parklotsen im Sommer auch beim ARA-Gelände für genügend Holz und eine saubere Umgebung und organisieren Abgaben und Reinigungen von Spielplatz und Festhütte
- Drei Mal wöchentlich werden zwei Abfallbehältnisse im Zauberswald geleert

Die Bevölkerungsdichte im Glattpark nimmt Jahr für Jahr zu. Auch die Anzahl der Besuchenden im Opfikerpark zeigt sich weiterhin als stets steigend. Das zeigen auch die Zahlen von 2020 des gesammelten und entsorgten Müll:

- **26.8 Tonnen Abfall eingesammelt und entsorgt**
- **4.1 Tonnen Glas eingesammelt und dem Recycling zugeführt**
- **273 PET-Säcke eingesammelt und dem Recycling zugeführt**
- **104 Alusäcke eingesammelt und dem Recycling zugeführt**

An einem Rekordtag wurden über 100 Kehrichtsäcke der Grösse 110 Liter gefüllt. Das entspricht einigen hundert Kilo Abfall.



Walter Willi

Die Menschen dahinter

Im Programm Parklotsen arbeiteten 2021 fünf Coaches aus den Bereichen Soziale Arbeit, Sozialpädagogik und Arbeitsagogik mit total 290 Stellenprozenten sowie zwei Praktikant*innen mit 60 bzw. 80 Stellenprozenten

Ein Blick auf die Austritte der Teilnehmenden zeigt folgendes Bild: Sieben Personen konnten in den ersten Arbeitsmarkt, in eine Ausbildung oder ein Praktikum vermittelt werden. Zwei Personen wurden dabei während der Probezeit weiterführend durch die Coaches begleitet.

Bei zwei Teilnehmenden hat eine Anmeldung bei der Invalidenversicherung stattgefunden oder der Austritt erfolgte, weil aus gesundheitlichen Gründen andere Institutionen, wie beispielsweise Kliniken übernehmen mussten. Ein Teilnehmer wurde an ein weiterführendes Programm vermittelt. Bei zwei weiteren Teilnehmenden wurde der Einsatz aufgrund mangelnder Zuverlässigkeit und/oder Motivation abgebrochen. Dies ergibt eine Vermittlungsquote von 50%, bzw. eine Ablösequote von 64%.

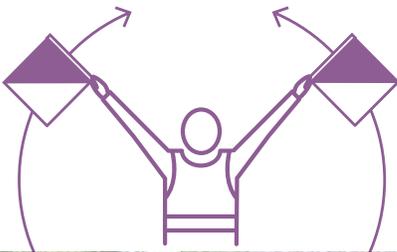


Neben der direkten Arbeit vor Ort werden die Teilnehmenden von den Coaches bei der Stellensuche, dem Umgang mit dem Computer und auch mit Deutsch im Alltag unterstützt, um sie optimal auf den ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten.

Die grosszügigen Wiesenflächen im Opfikerpark ermöglichen vielfältige Aktivitäten – von Spaziergängen über Naturbeobachtung, von Spielen bis Baden, von Joggen bis Skaten.

Die Parklotsen sorgen dafür, dass wir uns jeden Tag an einem sauberen und gepflegten Park erfreuen können.

Quellen: Jahresbericht der Parklotsen 2021





Mohammed

Vor gut fünf Jahren kam Mohammed mit seiner Familie aus dem Iran in die Schweiz. Die Familie wurde von einem Asylzentrum zum andern weitergeschickt, doch schliesslich wurde ihnen eine Wohnung in Glattbrugg zugewiesen. Mohammed ist verheiratet und hat 2 Kinder, eines davon in der Schweiz geboren. Im Iran hat er als Elektriker gearbeitet, vor allem auf Baustellen und Neubauten.

Mohammed will arbeiten, darf aber nicht, weil er immer noch in einem laufenden Asylverfahren ist. Schon mehrfach wurde sein Asylantrag abgewiesen. Zwangsausschaffungen in den Iran werden keine gemacht und freiwillig wollen Mohammed und seine Familie nicht in den Iran zurückkehren. Seit einem Jahr arbeitet er nun bei den Parklotsen mit.

Ich unterhalte mich in Deutsch mit Mohammed. Er spricht flüssend und drückt sich sehr gewählt aus. Deutschkurse und auch die Arbeit bei den Parklotsen haben ihm dabei geholfen. Das sei einer der grossen Pluspunkte, meint er, dass man hier Kollegen findet und mit ihnen Deutsch spricht. Er will möglichst viel Deutsch sprechen, denn das, Sprechen und Verstehen, sei wichtig für die Integration. Auch das Coaching schätzt er sehr, vor allem die Unterstützung beim Ausfüllen und Einreichen der zahlreichen Formulare.

Negative Punkte am Programm sieht er keine. Mohammed würde sich wünschen, dass noch mehr seiner Verbesserungsvorschläge umgesetzt werden können. Er ist sich gewohnt mitzudenken und mitzugestalten. Er macht sich Gedanken wie die Handwagen der Parklotsen optimiert werden können. Hier wurde bereits ein Prototyp gebaut. Seine Ideen zum Innenausbau der bestehenden Container, in welchen sich die Büros der Parklotsen befinden, haben nun auch den Weg in die Planung des neuen Betriebszentrums gefunden. Die Umsetzung ist derzeit bei der Stadt Opfikon in Arbeit.

Seine Wünsche an die Parkbesucher? Mit den meisten ist er zufrieden. Schwer verständlich ist aber, dass einige der Besucher die Müllkübel nicht nutzen und den Müll im Park liegenlassen. Immer wieder gibt es auch Vandalenakte. Ware wird sinnlos zerstört, wie in diesem Frühjahr eine Toilettenanlage. Die wurde komplett zerstört, das Bränneli aus der Wand gerissen und zertrümmert.

Für sich selbst wünscht Mohammed, dass sein Asylgesuch doch noch bewilligt wird und er eine Aus- oder Weiterbildung zum Elektrozeichner oder Bauzeichner machen kann. Ob Mohamed auch zu einer Erfolgsgeschichte für das Integrationsprogramm wird, hängt nun vor allem von den zuständigen Behörden und Ämtern ab.





Häisch du im Chäller no vorigi Chrisechte,
dänn las d Lüt cho vo de Pisechte



Neujahrsblatt 2023 der Stadt Opfikon

Herausgegeben von der Arbeitsgruppe Neujahrsblätter

im Auftrag des Stadtrates Opfikon

Texte: Stefania Baio-Melillo, Alessandro Russo, Dominic Studer, Walter Willi

Fotos: Esther Salzmänn

Administration: Elena Fischer

Sammelkassetten sind erhältlich bei:

Stadtverwaltung Opfikon, Oberhauserstrasse 25, 8152 Glattbrugg

Gestaltung: Thomas Knöri, Querwerk, Glattbrugg

Druck: Ledergerber Printmedienpartner, Glattbrugg

ISSN 2235-5057 (Print), ISSN 2235-5065 (Internet)

